

Er scheint täglich
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 60 Pfg.
vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlich 5.00 Mk. (incl. Postgeb.)
durch die Post bezogen
1.06 Mk. zähl. Postgeb.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage)
durch die Post nicht bezie-
bar, kostet monatlich 10 Pfg.
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Erlanger-Abreise.
Verkaufst. Halle a. S.

Sozialistische Welt

Sozialdemokratisches Organ

Intentionsgebühr
betragt für die Spalten
bestimmte Beträge, die
nach dem Inhalt der
Ankündigungen zu be-
zahlen sind. Die
Ankündigungen sind
in der Redaktion
zu hinterlegen. Die
Ankündigungen sind
in der Redaktion
zu hinterlegen.

Interesse
für die Spalten
bestimmte Beträge,
die nach dem Inhalt
der Ankündigungen
zu bezahlen sind.
Die Ankündigungen
sind in der Redak-
tion zu hinterlegen.

Einlagen in die
Postgebühren-Kasse
unter Nr. 7908

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Orgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion - Geisstr. 21. Bot 2 Cr

Expedition Geisstr. 21. Bot part 1

Schwindelmanöver der Frommen.

Im Namen des Zentrums hat der Professorator Spahn vor einigen Tagen in der Vollkommission des Reichstages einen Antrag eingebracht, welcher verlangt, den in die Reichskasse gelangenden Ertrag der Follerhebung für die landwirtschaftlichen Produkte für eine Arbeiter-Witwen- und Waisenverpflegung zu verwenden. Der Antrag soll Beratungen erfüllen, die vom Zentrum den ihm abhängenden katholischen Kreisen gemacht worden sind, um ihre Disposition gegen die Brotwucherpolitik der katholischen Partei zum Schweigen zu bringen.

In unserem politischen und parlamentarischen Leben ist die große katholische Partei seit langem schon ein Anachronismus, ein Widerspruch. Sie hat als Grundlage die Verwirklichung bestimmter religiöser Forderungen und Ideale. Es wäre in Deutschland kaum zu einem solchen Parteibild gekommen, wenn nicht Bismarck in vollkommener Verneinung der gesellschaftlichen Triebkräfte in die Entwicklung des Parteilebens in katholischer Weise eingegriffen hätte. Seine Kulturkampfpolitik, die Verdrängung der katholischen Kirche und ihrer Priester, die ein Hohn auf den Begriff Kultur waren, haben die Katholiken aller Klassen zur Abwehr zusammengewürfelt, haben das religiöse Interesse über das wirtschaftliche triumphieren lassen. Während alle anderen Parteien, die sich ursprünglich zur Verwirklichung bestimmter kultureller und politischer Ideale gebildet hatten, immer mehr zu Vertretungen materieller Interessen bestimmten, verpuffte der katholischen Partei die Entwicklung, während überall eine reinliche Schöpfung eintrat. Neben im Zentrum, weil es in eine Kampflinie gedrängt war, alle gesellschaftlichen Gruppen vereinigt, vom Großkapitalisten bis zum Fabrikarbeiter, vom Feudalbauern bis zum geschichteten Landproletariat. So lange die Bedürfnisse jenseits der Regierungsgewalt anhielten, war es kein Kunststück, alle diese Gruppen, deren wirtschaftliche Interessen fortgesetzt mit einander kollidierten, zusammen zu halten, um so mehr, als bedeutende Charaktere, ein Malinowski, ein Windthorst, die Reichsingenieur und andere, die Führung der Partei in Händen hatten. Sobald aber Bismarck Frieden mit der katholischen Kirche gemacht hatte, nach Kanonja gegangen war, veränderte sich das Bild. Der religiöse Kitt wollte die verschiedenartigen Bausteine nicht mehr zusammenhalten, der „Zentrumsturm“ begann zu fragen.

Je mehr die Gleichberechtigung des Zentrums anerkannt wurde, desto größere Schwierigkeiten stellten sich ihm in den Weg. Als dann gar die ehemals gehegte Partei — die Katholiken waren ursprünglich die Reichsfeinde — zur bevorzugten, zur Regierungspartei wurde, vermochte sie der Schwierigkeiten nicht mehr Herr zu werden, umso weniger, als die Epigonen der Windthorst, Malinowski u. s. w. die Ideen, Balfour, Hilde, Müller doch gar zu unbedeutende Geister sind. Heute hat die Zentrumspartei aus dem Dilemma nicht mehr heraus. Sie ist vor ein Entweder — Oder gestellt. Entweder wird sie rein kapitalistische Partei — dann fallen die Anhänger aus der Arbeiterklasse ab, oder sie

wird arbeiterfreundliche Reformpartei — dann kehren ihre die Kapitalisten den Rücken und sie wird ohne jede Bedeutung werden. Welchen Weg das Zentrum gehen wird, ist heute nicht mehr zweifelhaft: es wird kapitalistische Partei. Aber auch damit ist kein Entscheidungspunkt noch nicht abgesehen. Im Laufe der Kapitalistifizierung ringen gegensätzliche Interessen mit einander, ringt der Agrarismus mit dem Industrialismus und neben ihnen kämpft das Hindertum und das untergehende Kleinergewerbe. Wenn die Arbeiter sich vom Zentrum geschieden haben werden, beginnt dann der Kampf dieser Mächte. Abermalige Entscheidung ist das Meisttal, bis von dem einst so stolzen Zentrumsturm kein Stein mehr auf dem andern geblieben sein wird.

Vorläufig macht das Zentrum das die verzeitelichten Anstrengungen, eigene Reizen um das bestehende Mauerwerk zu legen. Seine Anhänger aus der Bauernschaft verlangen die hohen Pötte, die Arbeiter lehnen sie ab und wehren sich mit immer größerer Wut dagegen. Der Sozialist ist in der Tat die Wirkung von Sprengpulver aus; Herr Bismarck, der dies aufkündigte, hat sich darin nicht getüchtigt. Es ist begreiflich, daß die Partei alles verdirbt, um dieses angelegte Sprengpulver unwirksam zu machen, es entweder zu erlösen oder außerhalb des Zentrumstümbereichs zur Explosion zu bringen. Dem ersten Zwecke dient der von dem Professorator Spahn eingebrachte Antrag, dem letzteren die kulturkampfbestimmten Anstrengungen der Zentrumstümbühler eine neue Kulturkampfschaltung zu erzeugen.

Wir haben uns heute nur mit dem ersten zu beschäftigen. Bei Beginn der Follerhebung schon hat das Zentrum sein Projekt einer Witwen- und Waisenunterstützung als Vorhaben ausgeführt. Auf dem katholischen Parteitag in Danneberg sagte man ihm sogar noch ein paar neue, schillernde Forderungen ab. Der Abgeordnete Herold, der für ein Minimum von 7.50 Mk. auf alle vier Getreidearten jährlich eingetretet ist, war da der Fallenteller. Er sagte nach den ausführlichen Berichten der Zentrumstümbühler:

„Schon jetzt giebt das Zentrum die Erklärung ab, daß es beantragen wird, daß die gesamten Mehreinnahmen aus den Zöllen zu Gunsten der Arbeiter verwendet werden. Als das nicht der weite Ausblick ist. Die Einnahmen werden verwendet zu Gunsten derjenigen, welche davon am meisten betroffen werden. Welcher Partei wäre es für die Arbeiter, wenn die Verjagung der Steuerliebhaber eingeführt werden könnte.“

Der Bericht verdeutlicht nach dem ersten Satze: „Stürmischer minutenlanges Beifall“, nach dem zweiten: „Erneuter stürmischer Beifall“, nach dem dritten: „Wiederholter stürmischer Beifall“, nach dem vierten: „Stürmischer Beifall und Händeklatschen.“

Was hat also das Zentrum beantragt, die Mehreinnahmen aus den Zöllen zu Gunsten der Arbeiter zu verwenden? Wenn mit dem Antrag schon gesagt wäre, das Zentrum hat sich wieder umgesehen. Man ist deshalb durchaus berechtigt, Zweifel zu hegen, ob das Zentrum auch seinen Einfluß für die Verwirklichung seines Antrages einbringen wird. Aber selbst, wenn es das thäte, ist die ganze Aktion ein

Schwindelmanöver, wie es in der parlamentarischen und politischen Geschichte Deutschlands bis jetzt noch nicht vorgekommen ist. Schon der Antrag selbst verdient nicht einmal das Arbeiter ausgegebene Vertrauen. Die Einnahmen werden verwendet zu Gunsten derjenigen, welche davon am meisten betroffen werden, ist hat der Abg. Herold auf dem Parteitag gesagt. Das heißt das nichts anderes, als den Arbeitern wird auf andere Art das wiedergegeben, was ihnen durch die Follerhebung genommen worden ist. Das Verlangen der Zählung des Antrags aber nicht, ja er will es nicht einmal.

In die Reichskasse fließt nur etwa ein Zehntel der Mehreinnahmen, die dem Volke durch die Follerhebungen überletet werden, denn wir führen nur etwa ein Zehntel des Brotgetreides und der übrigen landwirtschaftlichen Produkte, deren wir zur Volksernährung bedürfen, vom Auslande ein; neun Zehntel produziert unsere heimische Landwirtschaft selbst. Wenn Zehntel der Mehreinnahmen fließen also die heimischen Produzenten direkt in die Tasche und nur ein Zehntel kommt in den Follerhebung des Reiches zum Ausdruck. Der Zentrumstümbühler würde also, falls er bewirkt werden könnte, darauf hinauslaufen, den Anklömmlern von jeder Mark, die ihnen genommen wurde, einen Groschen wieder zu geben.

Aber auch diesen Groschen können sie nicht bekommen. Die erste Folge der Verteuerung der Lebensmittel ist ein Rückgang des Konsums, der eine Verminderung der Einnahme von Lebensmittel und damit auch eine Verminderung der Follerhebung bewirkt. Der finanzielle Effekt der Follerhebung wird demnach gleich Null sein. Aber selbst wenn sich Mehreinnahmen ergeben sollten, so werden sie für die beantragte Witwen- und Waisen-Verpflegung nicht nutzbar gemacht werden können, da ja gleichzeitig die Ausgaben des Reichshaushalts steigen. Reich und Einzelstaaten sind ja selbst große Konsumenten. Das Deutsche Reich hat alljährlich 600000 Soldaten zu ernähren und 110000 Pferde zu füttern, der preussische Staat allein muß mehr als eine halbe Million Gefangene ernähren! Bei den im Sozialist erhaltenen Zögen würde sich für das Heer und die Marine allein für Brot eine Mehreinnahme von mehr als 4 Millionen Mark pro Jahr ergeben, für Fleisch (ohne Zucht und Konvention) mindestens ebenso viel. Sollte die Follerhebung für Acker bewirkt werden, dann würde das einer Mehreinnahme von etwa 7 Millionen Mark gleichkommen. Von den 100 Millionen Mark, die die Mehreinnahmen an Zöllen nach Bewirktwerden der Zölle des Sozialistes im besten Falle ausmachen würden, bliebe auch nicht ein Pfennig disponibel, selbst wenn man das Defizit des Staats ganz außer Betracht läßt.

Die Sache liegt also so, daß wenn das Zentrum auf der Verwirklichung seines Antrages besteht, neue Steuern erforderlich sind, um die Mehreinnahmen zu decken. Und das dies nur indirekte Steuern sein werden, ist kaum jemandem zweifelhaft.

Die Sozialisten des Zentrums sind nicht dumm genug, um diese Anklömmlern des Zollwuchers nicht übersehen zu können.

34

[Nachdruck verboten.]

Der Reisende aus Atrurien.

Roman von W. D. Howells.

Übersetzt von Wilhelm Ziemert.

„Siemollen!“ rief Mrs. Matfeld aus. „Wie glücklich bin ich! Sie waren bis jetzt immer über Atrurien zu zurückhaltend, das hat mich nichts anderes erwartet als die glatte Ablehnung. Ich hätte aber wissen sollen, daß Sie immer gültig und zuvorkommend sind. Sie wissen gar nicht, wie lieb Sie sind! Ich danke Ihnen. Sie brauchen sich um nichts zu kümmern. Können Sie mich alles machen und waren Sie ruhig, hier ist Ihnen nichts, wo wir uns veramnen. Dort umher Reuben's Gatte mit seinem Schienengewebe. Ich danke Ihnen nochmals, Mr. Somos. Niemand braucht sich mehr zu schämen, das Haus Gottes zu betreten, wenn wir es erst wieder in Ordnung gebracht haben; und wir werden es thun, wie zwei Sonntag-Verkehr.“

„Sie drückte das Atruriens Hand mit überdimensionalster Liebenswürdigkeit; ich fürchtete schon, sie würde ihm einen Fuß geben.“

„Einen Vorbehalt nur möchte ich machen“, sagte der Atrurier.

„Zuviel, wenn Sie wollen“, rief sie daswischen.

„Und das ist, daß niemand von meinem Vortrage ausschließen werden darf wegen seiner Stellung oder seiner Beschäftigung. Darauf muß ich bestehen, selbst in Amerika.“

„Ich hab's mir gedacht“, wiederholte sie fröhlich. „Ich kann Sie verlohnen, Mr. Somos, daß eine Auslieferung weder beabsichtigt ist noch geahndet wird. Abermann — gleichgültig, wenn er in und womit er sich beschäftigt — soll Sie hören können, wenn er eine Eintrittskarte ist. Genügt Ihnen das?“

„Wollkommen“, sagte der Atrurier; er überließ ihr noch einmal seine Hand, die sie von neuem drückte.

„Sie nahm meinen Arm, als wir dem Speisezimmer zu schritten und klüfferte mir vergnügt zu: „Das wird's machen. Er wird einsehen, wie viel ich seine geliebten niedrigen Klassen um Atrurien kümmern, wenn sie einen Dollar Eintrittsgeld bezahlen sollen.“

„Ohgleich ich mich die Idee, den Atrurier in einer öffentlichen Versammlung zu hören, nicht ganz zu billigen vermagte, freute ich mich doch auf den Moment, den das geben würde: auch die Mitglieder der kleinen Gesellschaft, die ich nebenbei mit dem Atrurier befaßt gemacht hatte, waren von demselben Geistes besetzt. Wahr ist freilich, daß der Geistliche einige moralische Bedenken äußerte, die mich beunruhigten; und der Pastor gar weit die Frage auf, ob es ganz ratsam sei, wenn ich derartige Anmerkungen meines Gottes zulasse; wenn ich aber dabei keine schweren Bedenken hätte, sei er mit mir bei der Sache.“

„Als Mrs. Matfeld äußerte aber niemand auch nur ein Wort von diesen Bemerkungen und die energische Dame betrat auch alle Vorbeurteilungen mit großem Gifer; sobald die Willes aus der Pforten gekommen waren, drückte sie ihnen von mir aus mit einem Wort, die ersten Vorträge zu hören, auf denen Ort und Zeit des Vortrages angegeben war, und in der ganzen Markbräuhheit, in allen Hotels, Vogelhäusern und Armen vereilt. Sie setzte den Vortrag auf den nächsten Sonntagabend fest und zwar für den Abend, damit die Teilnehmer nicht von den für den Abend vorgesehenen Veranstaltungen abgelenkt würden. In den größten Vorbehalt, dem ich in der Absicht des Dories, und ich selbst mußte mich dazu bequemen, mit Mrs. Matfeld eine Reihe Häuser abzulassen, um Willes zu veranlassen.“

„Ich muß bekennen, daß ich es ein wenig geschmacklos fand, wie sie da den Vortag der Willes förmlich aufdrängte. Wie sollten dem Dories die Unternehmungen des letzten Beifall, was waren die meisten ich nicht wenig, ob das Mittel auch auf gewährt die Mehrere Male wurde Mrs. Matfeld von den Damen gefragt, was denn das für ein Mr. Somos ist und ob sie auch genau wüßte, daß er aus Atrurien kam. Willentlich ließ ich mich betrügen.“

Bei solchen Gelegenheiten wurde ich vorgeführt, und ich mußte dann erzählen, was ich von dem Freunde wußte, auch einandererigen, wann und warum er mein Gast geworden sei. Das hatte natürlich immer den Effect, daß die bösen Abmungen über den Verlauf des Unternehmens, die in mir von vornherein aufgetrieben waren und die ich als abentheuerlich von mir gewogen hatte, nur noch fettere Schicht annahm.

Die Willes konnten nur langsam abgesetzt werden, selbst in meinem eigenen Hotel; der Zwang war den Leuten zu teuer,

wie sie brauchten nur den Preis zu hören, als sie auch schon genug von Atrurien gehört hatten und der ganzen Sache überdrüssig waren.

Mrs. Matfeld meinte, sie hätte von diesen Leuten nichts anderes erwartet, es sei abentheuerliches und geiziges Volk; es sei überhaupt nur der bloße Reiz, weil sie die Veranalter der Sache ist. Au die unbedenklichen Damen zu ärgern, mich die dem Atrurier fast nicht mehr von der Seite und gab sich in einem fort mit ihm ab. Mir gegenüber gefand sie freilich ganz feinsinnig, daß sie sich gar nicht getraue, den Buchhalter des Hotels zu fragen, wie viel er von dem Willes' Sohn verkauft habe, die sie bei ihm bewohnte. Gutes Morgens, drei oder vier Tage später, hielt sie der Oberkellner einen Augenblick zurück, als wir den Speiseaal betreten wollten, er glaubte sich ihm noch ein paar Büllets überlassen zu können, er glaube sich nehmer dafür zu haben. Ob sie wollte! Sie so sofort ein ganzes Paket aus der Tasche und reichte es ihm hin: „Hier haben Sie fünfundzwanzig.“

Am Nachmittag fand ich plötzlich Reuben Camp in der Ecke der Veranda ein, die ich mit Mrs. Matfeld belegt hielt, und fragte, ob wir ihm eine Anzahl Büllets zu den Vorträgen überlassen wollten, damit er damit sein Glück verdinge.

„So viel Sie wollen, Reuben“, sagte Mrs. Matfeld, ordentlich erfreut. „Höfentlich haben Sie mehr Glück wie ich. Wir ist die ganze Geschichte erledigt.“

„Sie nichte unterdessen eine ganze Anzahl Bündel von Büllets aus ihrer Tasche. „Soll ich die alle haben?“ fragte Reuben.

„Alle. Ich geb' Ihnen noch was dazu“, sagte sie mit einem Anflug von Galgenhumor. „Als sie jedoch empfiel, schien sie nicht weniger als hundert.“ Sie wissen, es sind nicht weniger als hundert!“

„Ich weiß es. Ich will sehen, was ich unter den Landbesitzer thun kann. Außerdem wird da drüben die Verbindungsfreie der Eisenbahn ausgebeffert; ich fenne eine ganze Anzahl der Leute. Ich weiß, ein paar von ihnen werden gern kommen.“

„Jedes Büllet kostet einen Dollar, das wissen Sie doch“, bemerkte sie.

„Natürlich“, erwiderte er. „Vorläufig Adieu!“ Mrs. Matfeld wandte sich mit einem zweifelnden Ausdruck an mich als konnte sie mir keinen Rat geben. „Ich weiß nicht, was das werden soll.“

Dass sie trotzdem dieses Schwindelmaßnahmen versuchen, beweist nur, dass die unerlässliche Verdrängung der Massenangelegenheiten ist geworden hat, welche die Politik zu treiben. So wenig angeführt die katholische Arbeiterbevölkerung aus noch ist, so sehr schließt die Not aber ihren Blick, das sie auch dieses raffiniert in Szene gesetzte Trugspiel durchschauen wird.

Die Regierung und die Polen.

Das preussische Abgeordnetenhaus war am Montag der Schluß des Tages und bedenklicher Debatten. Auf der Tagesordnung stand die Beratung von zwei Interpellationen, die sich auf die in letzter Zeit so oft geordnete Polenfrage bezogen; ferner die nationalliberale wie die polnische Fraktion hatten: Die Wiederholte Beratung und die in der Antwort über die wesentliche Polenpolitik enthaltenen Aufschüben zum Anlaß genommen, die Regierung über die in den Dniester eingedrungene Partisanen zu interpellieren. Die Aktualität der Materie wie die Erwartung einer großen, programmatischen Erklärung des Ministerpräsidenten Grafen Bismarck hatte auf das Haus wie auf das Publikum eine außerordentlich starke Anziehungskraft ausgeübt; die Tribünen waren überfüllt, die Abgeordneten in großer Anzahl verammelt. Am Regierungstisch hatte der Ministerpräsident, Herr v. Bismarck, mit einem großen Stabe preussischer Minister und Geheimräte Platz genommen.

Als erster Redner nahm der Nationalliberale Gobrecht das Wort; er begründete die Interpellation seiner Fraktion, die beklammert für langen die parlamentarische Führung in der Bekämpfung des Polentums übernommen hat, in äußerlich maßvoller Weise. Er verlangte von der Regierung eine bindende Zusage, daß sie in der Polenpolitik der künftigen Zukunft verharren werde. Dabei machte er geltend, daß eine Schwächung des Deutschtums in den östlichen Provinzen während der letzten Jahre nicht erfolgt sei. Er sei sehr betrauert über die polnische Politik der Kaiserin v. Alexanderski eine wohlüberlegte und bei aller Schärfe des Tones stets auf sachlichem Material beruhende Angelegenheit gegen die neuere polnische Politik. Er sah besonders die Unterdrückung der polnischen Sprache im Religionsunterricht auf den Volksschulen in den Bereich seiner Kritik, behauptete die Ereignisse in Preußen und bezeichnete die Germanisierungspolitik des preußischen Staates in der Hand des Volkes als eine Barbare. Bei der Fällung des Gesetzes Art. 11 hätte die Kritik, so meinte der Redner, vor Scham ihr Angesicht bedecken sollen. Diese gegen die Abschaffung eines preussischen Gerichts sich wendende Bewegung trug den polnischen Vorkämpfer, leitete des Präsidenten von Kröner, und mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte, einen Ordnungsruf ein.

Auf die Interpellation antwortete namens der preussischen Regierung Ministerpräsident Graf Bismarck in einer mehr als anderthalb Stunden langen Rede. Es war die längste Rede, die Graf Bismarck sowohl als Staatssekretär als als Reichskanzler im Reichstag gehalten hat; sie wurde häufig unterbrochen von den lebhaften Zustimmungsausrufen der Mitglieder des Reichstages und von dem wiederholten Hervorwachen auf volkstümliche und patriotische Weise. Graf Bismarck hatte die ganze Nationalität des deutschen Reiches zu Hause gelassen; er sprach mit unerschütterlicher Schärfe. Was er sagte, war nicht mehr und nicht weniger als die offizielle und endgültige Kriegserklärung gegen die polnische — oder, wie Graf Bismarck sagte — die großpolnische Agitation, als deren Ziel der Reichstagsler die Wiederherstellung des alten Königreichs Polen anstrebte. Es war die von der höchsten verantwortlichen Stelle des Reiches und Preussens ausgesprochene Bekämpfung des neuzeitlichen Polentums einer Zwangsgermanisierung auf administrativem Wege. In Preußen ist weder gegen die Zersplitterungsbestrebungen der Polier noch gegen die Verhinderung der Vorkämpfer, meinte Herr von Bismarck. Aber — und das ist vorläufig das einzige erfreuliche Ergebnis der bedeutendsten Vorkämpfer — föderale Strafen sollen im Religionsunterricht nicht mehr zur Anwendung gebracht werden. Eine reichliche Tonaufnahme Graf Bismarcks gegen das den Polen fremde Zentrum anzuschlagen; er verwarf den deutschen Nationalität der östlichen Provinzen den weitestgehenden Schutz der Regierung gegenüber allen Polentumstrebungen.

Er erklärte, weder katholisch noch protestantisch, weder konfessionslos noch liberaler Politik zu machen, er klagte ein wenig über die Schamgefühle, die einem leitenden Staatsmann die funktionelle Herrschaft Deutschlands bereite. In religiösen Dingen behauptete Graf Bismarck tolerant zu sein; für gar das Wort „liberal“ wachte er hier schüchtern für sich in Anbetracht zu nehmen. Willkür findet er es besonders modern, wie einst Friedrich der Große, jeden nach seiner Nation leben zu lassen. Nur — sagte der Ministerpräsident hinzu — in nationalen Fragen verleihe ich keinen Spatz. Die innere Gleichheit des Staates ist ihm die

Voraussetzung unserer Weltanschauung. Mit der wiederholten pointierten Betonung des deutschen Nationalbewusstseins war Graf Bismarck, der sich, wie einst Bismarck sich als „ehrliebender Mäher“ bezeichnete, für einen „ehrliebenden Mann“ erklärte, ganz in seinem Wahnsinn. Er verlas zwei lange Berichte der Oberpräsidenten von Polen und Westpreußen, die die Zustände in den Dniester schmerzhaft in schwarz malen, sowie eine lange, schriftlich fixierte programmatische Erklärung über die preussische Polenpolitik; ihr Inhalt ist in folgendem zusammengefaßt:

„Es erfordert mich die wirtschaftliche Unzulänglichkeit der deutschen Elemente gefordert werden, der Lösung von Deutschen ist zu fördern, ihre Abwanderung zu verhindern. Das wichtigste Mittel hierzu ist die Fortführung einer zielbewußten Siedlungs- und Kolonialpolitik. Diese wird in beilegenstem Tempo durchgeführt werden. Den Landtage werden Vorschläge auf Bevölkerung der östlichen Provinzen zu diesem Zweck gemacht werden. Das unter Zurückwendung finanzieller Mittel dringend notwendig. Alle Bestrebungen zur Steigerung des deutschen Bauernstandes, sowie zur Ausbildung des ländlichen Gesellschaftsstandes, sowie zur Förderung der Landwirtschaft, zur Steigerung des Verkehrs werden bei einer energischen Fortsetzung verfolgt. Wir werden dabei gemeinsam arbeiten mit dem Großgrundbesitz (1) der emigrierten der ländlichen Bevölkerung als Berater (2) zur Seite stehen soll. Der staatliche Domänenbesitz wird erweitert, die Majorate und Adelskommissionen werden, damit der Großgrundbesitz in seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit gestärkt wird. Auch der Ländereigentum wird durch die Erhaltung der Güter zu fördern.“

Es wird sich hier um Unterrichts-, eventuell auch Erziehungsmaßnahmen deutscher Handwerker, kleiner Gewerbetreibender und Kleinrentner handeln, um Errichtung von gemeinnützigen Unterrichtsanstalten, um den Bau deutscher Vereinshäuser. Von großer Bedeutung wird auch die Verlegung der Städte in Ostpreußen sein. Eine Kolonialpolitik des Reiches vom 2. Januar d. J. an, vertritt, daß in Preußen und Ostpreußen Unterricht für je ein Bataillon durchgeführt werden soll. Die Beamten des Reiches nehmen eine besonders ehrenvolle und verantwortungsvolle Stelle ein. Ich werde nur solche Beamte dort haben, die sich ihrer Verantwortung immer bewußt sind. Die Verlegung in die östlichen Provinzen soll eine besondere Auszeichnung sein, die Beamten soll eine besonders ehrenvolle Aufgabe sein. Den Beamten soll das Leben erleichtert gemacht werden; Erwerb von Grundbesitz für die kleineren Beamten, event. auf dem Wege der Genossenschaftsbildung, in wünschenswerter. Neben der würdigen Arbeit in die kulturelle Bewegung des Reiches von großer Bedeutung. Ein feiner Umgang mit Grundbesitz, die Beamten soll eine besondere Aufgabe sein. Die Beamten sollen mit dem Bau von Theatern in Ostpreußen und Polen. Besondere gegenseitliche Bestimmungen bedarf es nicht, die Regierung hofft mit der Anwendung der bestehenden Gesetze und Verwaltungsvorschriften auszukommen.

Von großer Bedeutung ist natürlich, daß reichliche finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Vorläufig soll zu diesem Zweck der freien Verfügung stehende Dispositionsfonds bis zum Gesamtbetrag von einer Million erhöht werden. Auch die Frage bedarf eingehender Erwägung, ob nicht den Beamten in den gemeinnützigen Kreisen eine Zulage zu gewähren ist. Die Polen haben Wirtschaft, Verwaltungskreislauf alle wirtschaftlichen Bedenken ihre Interessen vertreten. Aber es muß auch da eine Grenze geben, und diese Grenze wird gezogen durch das Lebensinteresse der preussischen Monarchie.“

Bismarcks Rede schloß: „In Schwanungen und Nachgiebigkeit werden wir nicht verfallen. Mögen aber die Deutschen im Osten selbst mit Hand anlegen und nicht alles von der Regierung erwarten. Mögen sie Sonderbestrebungen in wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht anstellen, die ihre Eingriffe zeigen. Es darf im Osten nur eine Barriere geben und das ist die nationale. Es hat eine Zeit gegeben, wo man von einem heiligen Deutschen Reich sprach, dessen Grenzen weiter gingen, als heute. Wir denken nicht daran, unsere Grenzen nach irgend einer Richtung verziehen zu wollen, es gibt kein friedliebenderes Volk als das deutsche, kein Volk, das sich so energisch gegen die Verletzung alles das, was ihm die Vorsehung anvertraut hat, zur Entschädigung für anderweitige Verluste, den Verlust im Osten, dessen Wiedergewinnung und Veridmahlung mit dem Deutschtum den schönsten Ruhmesstiel der preussischen Krone bildet, das werden wir feithalten und ausbauen, eingedenk des Wortes: Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu befestigen.“

Es ist selbstverständlich, daß die Rede des Ministerpräsidenten von den Konservativen und Nationalliberalen fortgesetzt mit Beifallstimmungen begleitet wurde, die sich zum Schluß zu einer föderalen Ovation ausweiteten. Herr Studt, der Kultusminister, der nach Bismarck drüben, hatte nicht mehr viel zu sagen. Er verteidigte die Maßnahmen der Unterrichtsverwaltung. Dann kamen noch drei Redner aus dem Hause zum Wort. Herr Freig von Jentzen gab den Polen, nachdem er sich vor der „großpolnischen Agitation“ gebührend betrogen, in ihrer Verurteilung halbtägiger Hegerien und Studthaler Schulpolitik recht. Tagelang zeigte sich der Kontrastive

von Heydebrand und der Laja, einer der energiegeltesten Reaktionsäre, über das Bismarcks Programm entzündet. Nachdem noch der Vizepräsident gegen die Regierungsvorlesung polemisiert, vertrat das Haus die Weiterberatung auf Dienstag.

Wenn der politische Erfolg von rhetorisch volubelnden Reden abhängt, dann wäre Bismarcks Erfolg auf dem Gebiete der Polenpolitik garantiert. Da dazu aber etwas mehr gehört als die schöne, pathetische Worte, wird auch Bismarck noch erfahren, daß die Gedanken zwar leicht beizubringen mögen, daß aber im Rahmen sich hart die Sachen folgen. Die schwierige Frage der Polenpolitik zu lösen, dazu gehören wirkliche Staatsmänner, und Bismarck und Genossen sind es nicht.

Deutscher Reichstag.

115. Sitzung. Sonnabend, den 11. Januar 1902. 1 Uhr.

(Schluß aus gestriger Nummer.)
Reichskanzler Graf Bismarck: Der Herr Vizepräsident hat auf eine Rede des Reiches, die derselbe in voriger Jahre in Genäve gehalten hat, Bezug genommen. Diese Rede war eine reine Friedensäußerung. — Dann hat der Vizepräsident einen Gegenstand konstatieren versucht zwischen seiner Rede und unserer Reichspolitik. Ich habe bei der Darstellung darauf hingewiesen, daß eine vernünftige Reichspolitik eine vernünftige Friedenspolitik nicht ausschließt. (Nachen bei den Tönen) Ich habe aber nicht gesagt, daß es sich um eine Vernünftige (Vernünftige Zustimmung bei den Tönen — Weiterlekt), die werden wir und die Mehrheit dieses hohen Hauses nicht mitmachen. (Sehr gut! rechts.) Als Gegner der Reichspolitik kann der Herr Abg. Webel nicht im Namen der Reichspolitik gegen unsere Reichspolitik polemisieren. Diesen Ausgang darf sich der Herr Abgeordnete nicht gefallen lassen, daß sich der Reichspolitik gegen unsere Reichspolitik über nicht tunmüde, es ist denn, daß er vorher für mindestens 30 Minuten lang gestimmt hat. (Weiterlekt.) Weiter hat Herr Webel gesagt, daß bei unserer Dreihundertverbundenen Maßnahmen gegen uns befände. Diese Ansicht ist durchaus unbegründet. Ich kann ihm nur mitteilen, daß ich gestern aus Rom ein Telegramm erhalten habe, in welchem der italienische Minister des Auswärtigen, Crispien, sich mit meinen Ausführungen von neuem über die Welt einverstanden erklärt. Also ich kann ihm nur mitteilen, daß bei unserer internationalen Verhältnisse sich nicht zu viel Wären aufzubringen zu lassen. (Weiterlekt rechts.) Die weiteren Ausführungen des Abg. Webel waren nur ein Beweis dafür, daß es in Deutschland hervorragende Politiker, die unsere Interessen nicht, die die ausnehmende Politik mehr vom Standpunkt ihrer subjektiven Empfindung beurteilen.

Seine Partei nimmt in dieser Frage einen Standpunkt ein, den das deutsche Volk weder teilt, noch begreift. In England und Frankreich wurden es manche Leute gewiss gern sehen, wenn die Ansichten des Abg. Webel über unsere Kolonialpolitik die herrschenden wären. Nach meiner Ansicht für darüber kein Zweifel sein, daß alles, was ich hier gesagt habe, unterer Truppen gelangt wurde, teils übertrieben, teils erfinden ist, besonders die Hunnenbriefe. Soweit diese nicht bestritten waren, schmeiße über ihnen Münchhausens Geißel. Die Ansicht des Reichs Anser über die künftige Entwicklung der Dinge in China, die Herr Webel anführt, scheint mir etwas bezeichnend. Denfalls sind gewisse Verhältnisse, wie im vorigen Jahre, Vorlesungen getroffen. Dem chinesischen Volk ist in empfindlicher Weise largemacht worden, daß es nicht unangeführt gegen die Europäer verfahren darf. Geht werden die chinesischen Behörden noch harte Kämpfe gegen die Vorer zu führen haben, die Ansicht unserer Vertreter in China geht aber dahin, das ähnliche Vorgänge, wie die letzten, in absehbarer Zukunft zu erwarten sind und erwarten, daß die Erschließung Chinas für die europäische Kultur von jetzt ab ohne Störungen verlaufen wird. Was wir in China erreichen wollen, habe ich seiner Zeit ausführlich dargelegt. Sie werden zugeben, daß das Programm in allen wesentlichen Punkten erreicht worden ist. Deutschland geht aus der China-Affäre in gefestigter Stellung und mit vollen Ehren hervor.

Der Webel hat die Haltung unserer Truppen im deutsch-französischen Kriege angegriffen. Unser Herr hat aber, was Reichspolitik anlangt, in diesem Kriege in allererster Linie gefunden. (Beifall rechts.) Weiter werde ich auf die Anfrage des Abg. Webel nicht antworten. Gegen ausländische Angriffe ist unser Herr weder zu erwarten, noch zu erwarten, daß die Erschließung Chinas für die europäische Kultur von jetzt ab ohne Störungen verlaufen wird. Was wir in China erreichen wollen, habe ich seiner Zeit ausführlich dargelegt. Sie werden zugeben, daß das Programm in allen wesentlichen Punkten erreicht worden ist. Deutschland geht aus der China-Affäre in gefestigter Stellung und mit vollen Ehren hervor.

Der Webel hat die Haltung unserer Truppen im deutsch-französischen Kriege angegriffen. Unser Herr hat aber, was Reichspolitik anlangt, in diesem Kriege in allererster Linie gefunden. (Beifall rechts.) Weiter werde ich auf die Anfrage des Abg. Webel nicht antworten. Gegen ausländische Angriffe ist unser Herr weder zu erwarten, noch zu erwarten, daß die Erschließung Chinas für die europäische Kultur von jetzt ab ohne Störungen verlaufen wird. Was wir in China erreichen wollen, habe ich seiner Zeit ausführlich dargelegt. Sie werden zugeben, daß das Programm in allen wesentlichen Punkten erreicht worden ist. Deutschland geht aus der China-Affäre in gefestigter Stellung und mit vollen Ehren hervor.

Der Webel hat die Haltung unserer Truppen im deutsch-französischen Kriege angegriffen. Unser Herr hat aber, was Reichspolitik anlangt, in diesem Kriege in allererster Linie gefunden. (Beifall rechts.) Weiter werde ich auf die Anfrage des Abg. Webel nicht antworten. Gegen ausländische Angriffe ist unser Herr weder zu erwarten, noch zu erwarten, daß die Erschließung Chinas für die europäische Kultur von jetzt ab ohne Störungen verlaufen wird. Was wir in China erreichen wollen, habe ich seiner Zeit ausführlich dargelegt. Sie werden zugeben, daß das Programm in allen wesentlichen Punkten erreicht worden ist. Deutschland geht aus der China-Affäre in gefestigter Stellung und mit vollen Ehren hervor.

Der Webel hat die Haltung unserer Truppen im deutsch-französischen Kriege angegriffen. Unser Herr hat aber, was Reichspolitik anlangt, in diesem Kriege in allererster Linie gefunden. (Beifall rechts.) Weiter werde ich auf die Anfrage des Abg. Webel nicht antworten. Gegen ausländische Angriffe ist unser Herr weder zu erwarten, noch zu erwarten, daß die Erschließung Chinas für die europäische Kultur von jetzt ab ohne Störungen verlaufen wird. Was wir in China erreichen wollen, habe ich seiner Zeit ausführlich dargelegt. Sie werden zugeben, daß das Programm in allen wesentlichen Punkten erreicht worden ist. Deutschland geht aus der China-Affäre in gefestigter Stellung und mit vollen Ehren hervor.

Der Webel hat die Haltung unserer Truppen im deutsch-französischen Kriege angegriffen. Unser Herr hat aber, was Reichspolitik anlangt, in diesem Kriege in allererster Linie gefunden. (Beifall rechts.) Weiter werde ich auf die Anfrage des Abg. Webel nicht antworten. Gegen ausländische Angriffe ist unser Herr weder zu erwarten, noch zu erwarten, daß die Erschließung Chinas für die europäische Kultur von jetzt ab ohne Störungen verlaufen wird. Was wir in China erreichen wollen, habe ich seiner Zeit ausführlich dargelegt. Sie werden zugeben, daß das Programm in allen wesentlichen Punkten erreicht worden ist. Deutschland geht aus der China-Affäre in gefestigter Stellung und mit vollen Ehren hervor.

„Die meinen Sie das? Äußerlich Sie, daß alle diese Gleichgültigkeit sich einstellen werden? Wirklich, den Damen, die Ihnen Willens abgenommen haben, würde das nicht sehr angenehm sein.“

„Oh“, sagte Mrs. Wulfenham mit einem verächtlichen Achselzucken, das mich in Entsetzen setzte, „was können wir mit der! Wie kann man nur, daß ich Menschen alle Willens gegeben habe. Er wird wahrscheinlich gar keine oder nur sehr wenige abgeben und mir den Rest davon wiederbringen, wenn es bereits zu spät ist, noch welche zu verkaufen. Ich bin davon sehr überzeugt!“ sagte sie lächelnd hinzu. „Nichtens aber kann ich Ihnen, daß ich alle Willens abgeben habe. Ich will doch den Vorkämpfer den Auftrag geben, daß er auch die abgeben soll, die mir nur besonders geradeherausgeleitet haben, denken bringt ja doch ganz zurück.“

Sie kam ziemlich schnell zurück. „Denken Sie nun“, rief sie schon von weitem, „er hat nicht ein einziges mehr übrig. Er erzählt, daß heute morgen ein Bauer gekommen sei und den ganzen Rest abgenommen habe — er wirkte gar nicht mehr, wie viel es noch geben ließe. Sollte er etwa damit befehlen wollen? Wenn mir nur kein Mann mehr abgeben würde, so ist das Willens nicht. Es ist ein sehr ernstliche Entscheidung.“

„So viel zu nehmen, als ich bekommen kann. Melitieren Sie noch darauf?“

„Ja“, sagte Mrs. Wulfenham etwas zögernd. Mrs. Wulfenham warter sich in der gewöhnlichen Danksagung. Nach wenigen Minuten kam ein Mann mit einem Koffer in der Hand an, um Mrs. Wulfenham zu den besten Bedingungen bitten.

„Wir wurde das zu viel, und ich erhab mich, um mich zu entfernen, ich fühle mich nicht wohl an dem Koffer, das da gekommen wurde. Auch Mrs. Wulfenham schien etwas Gemischtes zu haben, wenn auch anderer Art.“

„Aber nach ihren eigenen Schätzungen bereits zweihunderttausend fünfzig Büllets verkauft sein. Blöße vertragen.“

Als der Sonnabend endlich da war, tröstete sie sich den ganzen Sonntag damit, daß eine ganze Menge aus den Wagenhauern und den anderen Hotels nicht kommen würden; sie hätten die Büllets nur abgenommen, um die gute Sache zu unterstützen; sie glaubte, daß mindestens fünfzig fortbleiben würden. Wenn Neuen Camp keine Büllets aber unter den Bauern und Arbeitern abgesetzt hätte, hand zu erwarten, daß jeder einzelne kommen würde, um auch etwas für sein gutes Geld zu haben, und nur der Verkäufer keine Büllets los geworden war, wachte sie gar nicht zu ragen.

Der Beginn des Vortrages war auf drei Uhr festgesetzt worden, so daß den Besuchern genug Zeit zum Nachmittagsessens blieben und sie gerade in der richtigen Stimmung sein konnten, die in ein Vortrag erforderlich. Doch lange vor der letzten Stunde schon hatten die ersten Zuschauer den Wagenhauern und den anderen Hotels nicht halten plagen; sie kamen zu Fuß, zu Pferde, auf Karrenwagen, leichten Kutschen, Omnibussen und allen möglichen Weisen. Sie zogen ein zum Rufus, man sah Männer und Frauen jeden Alters; sie banden die Pferde an die Wagen an und arrangierten bald ein gemeinschaftliches Reiten über die Straßen zu einem großen Hofe, der mitten dem Dorf und der Giebelstation lag. Wegen ihrer Uhr ließen wir Lokomotivpfeife, obwohl an anderen Tagen um diese Zeit kein Zug entlie, und ein aus ein paar Güterwagen bestehender Zug kam in Sicht, der die Eisenbahnarbeiter brachte. Sie winkten ihnen von weitem mit den Taschenrechnern, als wollten sie sich vorher zeigen, daß sie vollkommen vorbereitet seien auf den Spaz, der sie erwartete.

Meereres.

Deutlich die Kunst. H. Zoben in der Anteband in die Polologie eingetreten. „Der will gewiß fragen, ob Charles Lante heute im klassischen Kostüm gezeigt werden soll.“ (Eimpl.)

(Fortsetzung folgt.)

M. Bär

54 Gr. Ulrichstr. 54.

Aeusserst günstiges Angebot in fehlerfreier Emaille

(Kein Ausschuss).

Maschinentöpfe	Eiterinhalt:	$\frac{3}{4}$	1	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	5
	Pf.	28	33	38	42	48	55	68	88
Maschinentöpfe	Eiterinhalt:	9	$11\frac{1}{2}$	14	17	20	26		
	Pf.	132	148	165	198	225	245		
Henkeltöpfe		16	18	20 cm					
		78	98	115 Pf.					
Schmortöpfe		14	16	18	20	22	24	26 cm	
		55	65	80	98	125	145	165 Pf.	
Rheinische Kasserolls		14	16	18	20	22	24	26	28
		48	58	78	98	110	148	165	195
Löffelbleche									110 Pf.
Milchkocher	gestanzt mit Deckel	14	16	18	20 cm				
		88	110	125	145 Pf.				
Kaffeekannen	Eiterinhalt:	$\frac{1}{2}$	1	$1\frac{1}{2}$	2	$2\frac{1}{2}$	3		
	Pf.	42	65	88	100	110	135		



Glas, Steingut und Porzellan vorteilhafte Posten.

Zum letzten Dreier
Merseburgerstraße 29.
Sonntag den 26. Januar 1902
großer Maskenball.
Einlaßkarten sind vorher im Vokal zu haben.
W. Hünze.

Schramms Restaurant
Merseburgerstraße 51.
Mittwoch den 15. Januar
Schlachtfest
verbunden mit launiger Unterhaltung.
Max Schramm.

Achtung!
Einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend sowie Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage
Deurinsstraße 13, Ecke Grafenweg, am Hallmarkt,
eine Rosschlächterei
eröffne und wird es mein Bestreben sein, mit guter und feiner Ware zu dienen.
Um geneigten Zuspruch bitte
Eugen Bretschneider.

R. Gottschalk's
Masken- u. Theatergarderoben-
Verleih-Institut
Kleine Ulrichstraße 25, 1.
hält seine reichhaltige Auswahl neuer feiner
**Herren- u. Damen-Masken-
Kostüme**
bei solcher Preisstellung bestens empfohlen.

Honigkuchen-Bruch
empfiehlt, soweit Vorrat reicht
Carl Cornow
Inhaber: R. Schirmer
Leipzigerstraße 82.

Erste Halleische Brot-Fabrik
H. F. 6. Nebelung, Laurentiusstraße 16
empfiehlt ihr vorzügliches aromatisiertes
reines Roggenbrot, sowie Zermel,
4 Grovirdreihen ca. 2 Pf. mit 29 Pf.
und Frühbrot.
Verwendet wird nur reines Mehl und
tette Milch. Viererlei drei Eins.
Ein Brotallbuch verloren. Bitte
abzugeben Neumarktviertel, Breiterstr.

Thüring. Landbrot.
Empfehle als im Geischnad u. Güte
einzig alleinliches, großes kräftiges
dunkles Brot. Ich habe in meinen
bekannteren Bäckereien, durch die Führer
meiner lieben Prämien sowie in der
Fabrik Laurentiusstraße 18,
Filiale Gr. Ulrichstr. 37.

Großes kräftiges Roggenbrot
empfiehlt
Otto Knäusel,
Brot u. Gebäckerei, Leibstr. 15.
10 Pf. Stück 30 u. 20
Bienenhonig 30 u. 40
Reich gebackt, beste Ware u. 2 Pf. 40 u. 50.
H. Spitzer, Probirung 23, via Breslau.

Stadt-Theater Halle a. S.
Mittwoch den 15. Januar 1902
Abends 7 1/2 Uhr:
122. Vorst. i. B.-M. 33. Vorst. außer Ab.
2. Viertel.
1. Gastspiel des Isl. Hofchauspielers
Rudolf Christians.
Hamlet,
Pring von Dänemark.
Trauerspiel in 5 Akten von William
Shakespeare.
Donnerstag den 16. Januar 1902
Abends 7 1/2 Uhr
123. Vorst. i. B.-M. 34. Vorst. auß. Ab.
3. Viertel.
Die Regimentstochter.
Kom. Oper in 2 Akten von Donizetti.
Hierauf:
Sein Doppelgänger.
Schwank in 3 Akten von Hennequin
und Duval.

Walhalla-Theater
Direktion: Richard Hubert.
Nur noch
2 Vorstellungen.
Morgen Mittwoch den 15. ds. M.
lehte Vorstellung
des brillanten Spielplanes und
Abschieds-Benefiz
für
den urförmlichen Vaudredner
Heinrich Blank
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Welt-Panorama.
Savoyen und die Bergwelt des
Montblanc (4810 Mtr.)
Gelagenheitskauf.
1 Gebett Betten 15 M., 1 Geb.
bett Betten (einkl.) 28 M., zu
verk. Gr. Märkerstr. 17, v. 1.
Freudn. Wohnung zu vermieten.
M. Vogel, Radewell 107.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Poller
am Kiebedplatz, nächste Nähe vom
Dauert-Bahnhof.
Nur noch 2 Tage:
Der sensationelle Spielplan:
William Orfords
Wunder-Elefanten
Staubenswerte Dressur.
Die größte Attraktion einer Varietee-
Bühne.
La belle Lorraine,
Schönheits-Galerie modern. Meister
Frères Welton,
Ungewöhnliche Spiele sowie
das übrige
Schlager-Programm.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Donnerstag den 6. Februar
groses
Elite-Maskenfest

Neben Mittwoch
Zu l a c h e - F e s t.
Oskar Heller,
Steinweg 32.
Telephon 2179.

Erprobtes
Hustenmittel
ist **meinstetigkeitschwarz**
Johannesbeersaft.
Carl Krütgen
Universal-Pharmacie
Merseburgerstraße.

Mus!
Selbstgebacktes süßes Pflanzenmus
a. 2 Pf. 20 Pf., 5 Pf. 50 Pf.
Büchelstraße 32 im Hof.
2 taub. Schlafstühlen sind zu verm.
Herrn. Kuhns, Mühlberg a. Elbe.

Vauchklub „Blane Wolke“.
Zu dem am 19. Januar im
Gasthof Gottens
stattfindenden

Maskenball
ladet ergebenst ein
D. D.
Masken sind im Vokal zu haben.
81 ist eine vorzügliche
Vorstenland-Zigarre,
Preis 10 Stück 50 Pf.,
100 Stück 4.50 Mf.
Nur bei
Fritz Grimm,
Neißstr. u. Buchererstr. Ecke.
Fernrhr. 1972.

Seeben erziehen:
Wagner Jakob
Nr. 2
Paul Göhre;
Som Sozialismus u. Liberalismus.
Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Kannischstraße 3.

Selbstgebacktes Pflanzenmus
a. 2 Pf. 20 Pf., empfiehlt
R. Reinhold, Zeig.
11hr mit Kette verloren.
Bitte gegen Belohnung abzugeben
Leipzigerstraße 78 im Laden.
Ich warne hiermit jedermann meiner
Frau Bertha Kurze geb. Männike
auf meinen Namen etwas zu borgen,
da ich keine Zahlung leiste.
G. Kurze.

Dank.
Allen, die mir bei der schweren
Krankheit, Tode u. Beerdigung meiner
mir unergötlichen Frau, unser Mutter
zu hilfe reich zur Seite standen und mir
durch überaus große Beteiligung durch
Mitgefühl und Spenden meinen herben
Schmerz zu lindern suchten, nochmals
meinen aufrichtigsten Dank.
Robert Schneider
und Kinder
nebst allen Angehörigen.
Dank.
Für die so zahlreichen Beweise aufrichtiger
Teilnahme, welche uns beim
Tode unserer Tochter **Mara** zu teil
wurden, sagen wir hiermit allen un-
terzeichneten Dank.
Halle a. S., den 13. Januar 1902.
Friedrich Kömer u. Frau.

Zum Zollkrieg.

Die Zollkommission hat gestern ihre zweite Sitzung abgehalten. Es stand Absatz 1 des Zolltarifs für die Verhandlung. Von unserer Fraktion war kein Antrag eingebracht, welcher verlangt, das an Stelle des Absatz 1, § 1, der einen neuen Zolltarif im Voraus die Zustimmung erteilt, die Forderung verwirklicht werde, die die sozialdemokratische Fraktion in ihrem Gesandtenamt vom 8. Mai 1890 dahin aufstellte, daß die Zölle auf Getreide, Mühlenerträge, Butter, Fleisch, Fische, Heringe, Mühlenabfälle (Säurpflanz, Grieß, Grütze, Mehl, Backwaren), Zedern, Eier, lebendes Zug- und Schlachtvieh an sich e h o b e n werden.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wurde beschloffen, den Absatz samt dem Antrag bis zur Beratung des Zolltarifs zurückzustellen.

Es folgt die Beratung des 3. Absatzes. Hierzu verlangt ein Antrag unserer Fraktion die Festlegung der Zollfreiheit für Erzeugnisse der deutschen Kolonien und Schutzgebiete. Der freimüthige Abg. Gothein wehrt sich dagegen. Er wünscht die Einführung der Weisbegünstigung für die Erzeugnisse der Kolonien. Nach längerer Debatte erklärt Graf Besardowski, die verbündeten Regierungen seien bemüht, einen Zollkrieg so lange wie irgend möglich zu vermeiden. Sollte aber trotzdem einmal die Notwendigkeit eines Zollkrieges eintreten, so seien sie auch gefonnen, ihn mit allen Mitteln zu führen. Das sei der Zweck des Absatzes 3. Nachdem der Abg. Stadthagen nochmals die sozialdemokratischen Anträge empfohlen und Abg. Gothein seine Anregung wiederholt hat, wird die Abstimmung vorgenommen. In dieser wurde einstimmig gemäß den Vorschlägen der Abg. Fischel und Stadthagen dem Absatz 3 ein Zusatz gegeben, wonach die von dem Bundesrat erlassenen Einfuhrbeschränkungen wieder aufzuheben sind, wenn dies der Reichstag bei seinem nächsten Zusammentritt beschließt. Andere Anträge, welche auch unsere Kolonien unter allen Umständen die Weisbegünstigung wahren wollten, fanden bei der Mehrheit kein Gehör.

Neunte findet die dritte Sitzung statt. Unsere Fraktion hat noch die beiden folgenden Anträge eingebracht:

Der Bundesrat ist verpflichtet, die Zölle für von Auslande eingehende Waren aufzuheben und deren zollfreie Einfuhr zuzulassen, wenn die gleichartigen Waren von deutschen Verkaufsvereinigungen (Zombitten, Truffs, Martellen, Klingen u. dergl.) nach dem über in Auslande fabriziert verkauft werden als im deutschen Zollgebiete.

Die getroffenen Anordnungen sind dem Reichstage sofort oder, wenn er nicht versammelt ist, bei seinem nächsten Zusammentritt mitzuteilen. Sie sind außer Kraft zu setzen, wenn der Reichstag die Zustimmung nicht erteilt.

Der zweite Antrag (s. 1b) wird einen Teil des durch das Zolltarif-Gesetz den Grenzschutzbehörden abgedachten Betrags durch folgende Vorschrift wenigstens teilweise wieder nehmen. Er lautet:

So lange bei der Einfuhr von Getreide in das deutsche Zollgebiet Zölle erhoben werden, sind die Eigentümer eines landwirtschaftlichen Grundbesitzes mit mehr als 100 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche verpflichtet, an das Deutsche Reich für jeden Hektar ihres Besitzes das Sechsfache des auf den Doppelzentner Weizen gelegten Zolls an das deutsche Reich zu zahlen.

So verlangt Zulassung des Nachweises über vermeintlich zu Unrecht erhobene Zölle.

§ 1 d wird die Errichtung einer Ausschussstelle über die Zolltarife.

In Vorbereitung sind unter anderem Anträge, welche die Aufhebung der Salzsteuer, der Branntwein-Versteuergabe und event. Einführung des Betrages derselben an das Reich, sowie Aufhebung der Verbrauchsabgabe und der Ausfuhrprämien auf Zucker verlangen.

Die Publikation des Verzeichnisses der zum Zolltarif eingebrachten Petitionen und sonstigen Eingänge steht unmittelbar bevor. Wie verlautet, sollen die Petitionen gegen den Zolltarif an Zahl etwa fünfmal mehr ausmachen, wie diejenigen dafür.

Weiteres aus der Zolltarif-Kommission. Bei der ersten Sitzung des Zolltarifs im Plenum hat der Abg. Camp dem Gesellen Mollenbaur ein schuldenfreies Gut von 50 Hektaren in lebenswärtiger Weite zum Geschenk angeboten. Er hatte hinzugefügt, Herr Mollenbaur könnte außer seinen parlamentarischen Freunden auch noch die Mitglieder der freimüthigen Partei zur Bewirtung des Gutes heranziehen; bei der Not der Landwirtschaft und der angeblichen geringen Zehententrag aus diesem Gute herausgewirtschaftet werden. Auf diesen Antrag wurde in der Zolltarifkommission am Donnerstag zurückgegriffen.

Das im Lande liegende Gut ist durch Gesinn von Mollenbaur an den Abgeordneten Stadthagen abgetreten worden und dieser ermahnte in der Kommission Herrn Camp an sein Brevier zu stehen. Herr Camp war natürlich bereit, immer seinen Worten zu stehen. Aber nun ermahnt Stadthagen die Kommission dringend, die Beratung des Gutes bewirtschaftet habe und von seinen Erträgen berichten könne.

Dieser Vorfall wurde mit großer Heiterkeit aufgenommen. Herr Camp und seine agrarischen Freunde wollten davon freilich nichts wissen, und aus der Sanktion wird unter diesen Umständen nichts werden. Sie witterten hinter dem Vorfall schon scharfe Obstruktionsgedanken, während er doch nur ein Zeichen für die Grundlosigkeit ist, mit der sich die Opposition um ihre Behauptung und um die sorgfältige Prüfung des dableibigen Entwurfs bemüht.

Bundesratsmitglieder nahmen an der Sitzung der Kommission nicht teil, dagegen waren viele der Kommission nicht angehörige Abgeordnete als Zeugnisse erschienen. Weiterer erreichte es, daß an der rechtlich vom Vorsitzenden für die Bundesratsmitglieder referierten Seite des Truffs, einer dieser Zeugnisse und zwar Herr Dr. Diederich Hahn, Platz genommen hätte. Er wurde mehrfach gefragt, ob der Bund der Landwirtschaft von seinen Mehrforderungen abgesehen und ihn als freiwilligen Regierungskommissar bestellt habe.

Tagesgeschichte.

Halle 14. Januar.

Deutscher Reichstag.

Die rednerischen Vorklären der Gattberatung sind offenbar vorübergerauscht. Als kleines stilles Wasserchen lief gestern

die Debatte weiter. Die Kleinen und Kleinsten machten aus ihren kleinen Schwestern große Feder, ohne aber die Aufmerksamkeit des spärlich besetzten Saales zu haben. Ein Lob unserer Kolonialpolitik und Schmäherlei gegen Chamberlain waren die Hingabe, unter der die meisten Redner saßen. Auch Herr Stöcker gab seine Reden über Welt- und Kolonialpolitik zum besten, wobei er auf den wachsenden Granitimport in unsere Kolonien hinwies. Die Hauptfrage für den neubezogenen Passen aber war ein Verbot des Sozialdemokraten. Dabei wird er besonders von der Wahrheit ab. Er wagt dem Gesellen Hebel vor, daß er die Ehrent der Borer und der deutschen Armee im Kriege 1870/71 auf eine Stufe gestellt habe. Das hat sich der würdige Gottesmann ganz aus den Fingern gelogen: Hebel hat seinen löblichen Vergleich gezogen. Leider machte es der Gang der Rede nicht unseren Gesellen unmöglich, Herrn Stöcker sowohl, wie dem Grafen Bismarck und dem Kriegsminister zu antworten. Heute, wie die Gattdebatte weitergeht, ist er dengerndermaßen am Scheitern verhaselt, und so mußte er sich auf die Erklärung zur Geschäftsordnung beschränken, daß er bei der 2. Lesung des Gesetzes die Antwort geben werde. Heute wird an seiner Stelle unter Grafen D. Gradnauer unsere vielfach angegriffene Presse verteidigen.

Bismarck und Chamberlain.

Die Zusammenkünfte des deutschen Reichstages über den englischen Kolonialminister sind von der englischen Presse sehr unerschrocken aufgenommen worden. Chamberlain selbst hat die erste Gelegenheit benützt, um sich dazu zu äußern. Er ist am Sonntagabend nach Birmingham gefahren und hat da bei einem Bankett mit deutlicher Anspielung auf die Kolonialdebatte erklärt, er nehme nichts zurück, modifiziere nichts und habe nichts zu revidieren. Wenn englischer Minister habe jemals seinem Lande rein gebietet und sich zugleich im Auslande der Populärheit erweht. Man mühe daher der Kritik des Auslandes schon etwas zu gute halten, er wolle aber nicht dem Beispiel folgen, welches für ihn aufgestellt worden ist. Er wolle seinem auswärtigen Minister Ehren erteilen, noch irgend welche aus dessen Händen entgegen nehmen, er sei einzig seinem Souverän und seinen Wählenden verantwortlich.

Nun hat Graf Bismarck wieder das Wort!

Die Demonstrationen der Arbeitlosen.

In Frankfurt a. M. ist gestern der Zübel geschwungen und mit dem Schienenzimmer gehauen worden. Nachdem am Sonntag Ruhe geherrscht hatte, haben die Anführer und Demonstrationen gestern nachmittag ihren Fortgang genommen. Sie nahmen ihren Anfang am Holzmarkt vor der Ausgabestelle des Arbeitermarktes eines Frankfurter. Auf dem Trivierischen Platz kam es zu einem tumultuariösen Auftritt. Die Frankfurter Zeitung, die in solchen Dingen sich ausgedehnter Raum gewährt zeigt, schreibt darüber:

„Unter 7 Berichtshalter vor Aussetzung der dortigen Vorgänge, der denen die Polizei meist gefolgt ist, konnten haben soll, so daß man ihn, die allerdings eine schwere Aufgabe in diesen Tagen hat, einen Teil der Schuld an den aufregenden Szenen bemessen kann. Die Schlußleute — die reformierten den blauen Zübel in der Faust, die Geheimdienstleute mit Dolchmessern bewaffnet, drangen auf die in anstößiger Furcht sich zurückziehenden Menschen, um ihnen, wie der Arbeiter selbst, nicht nur ein der Verlich machte, sich panisch vor Weir zu setzen. Ganz besonders ernsthaft zeigte sich ein Wachmeister auf einem Halben, der von einem anderen Bewritten begleitet, in scharfem Galopp den Trivierischen Platz hinauf und hinunter, von der Markthalle bis zur Schürzstraße ritt und fortwährend den Zübel schwingte. Man bemerkte auf dem Trivierischen Platz eine Anzahl Mann, die Kaffeebeuteln und ganz ähnlich in den Schürzen hingetragen waren. Sie und viele andere hatten unter der entzündeten zu weit gehenden „Guerilla“ der Polizeigenossen aus empfindliche zu leiden. Es lie ausdrücklich hervorgehoben, daß die Demonstrationen sich durchaus friedfertig benommen haben. Der Berichtshalter, der in nächster Nähe war, erklärt, daß von den Meuten nirgends eine Behauptung des Behauptens vernehmbar wurde. Ein zweiter anderer Kaffeebeutel lief nicht nur davon, an der Ecke der Bühnenstraße und Schürzstraße. Aus dort kamen harmlose Kaffeebeuteln plötzlich in bedrohliche Lage. Wer nicht schnell genug entziehen konnte, wurde einmahl zur Seite gezogen. Derartige Dinge spielen sich noch an verschiedenen Stellen in anderer Zahl ab. Es erlitten mehrere Verletzungen. Gegen 5 Uhr war überall alles ruhig.“

Trümmerhaufen vorfinden die bürgerlichen Wähler, daß am Freitag der Regierungsrat in Frankfurt gemacht wurde und mit dem Polizeipräsidenten und Magistrat über die zu erregenden Maßnahmen gegen die Demonstrationen verhandelt habe. Es lie Vorfrage getroffen, daß die Polizei alle Zusammenkünfte zerstreuen und Demonstrationen unterdrücken könne. Damit soll nun die Not der Massen behoben werden!

Die Arbeitlosen haben nur eine Forderung: Arbeit wollen sie haben. Geht sie ihnen und ihr braucht nicht den Zübel und die Schienenzimmer hauen zu lassen.

Für die Vereinfachung des Zeugniszwangs gegen Journalisten haben sich gestern in der bairischen Kammer die Redner aller Parteien ausgesprochen. Eine Petition des Münchener Journalisten-Vereins wurde der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Der Bündelmajor Endell will mit der Pistole in der Faust seine rampantierte Ehre wieder finden. Er hat dem Vorsitzenden des Kolonialvereins, v. Vinckenmann, sowie einem Landrat der Provinz West durch einen Kartellträger Fragen vorlegen lassen, ob sie die Verfasser oder Urheber des Artikels in der Täglichen Rundschau seien. Falls sie die Fragen nicht zu beantworten vermöchten, hatte der Kartellträger den Herren eine Herausforderung auf gegenseitige Pistolen- und Kugelwechsel bis zur Kampfunfähigkeit zu überbringen. Veranlaßt erweise haben beide die sonderbare Zumutung abgelehnt.

Leutnant, Thiene, der in Jena den Studenten Feld im Duell erschossen hat, ist am Sonntag vom Kriegsgericht zu zwei Jahren drei Monaten Festung verurteilt worden. Das Gericht billigte ihm mitlindernde Umstände zu. Es ist interessant, wie billig doch manchmal das Leben von Bourgeoischichten bewertet wird.

Der Götterbund scheint doch weiter vegetieren zu wollen. In Berlin hat am Sonntagabend eine Sitzung stattgefunden, in welcher die Gründung eines Volks-Schillerpreises beschloffen wurde.

Bei der Reichstagserversammlung im Wahlkreis Siegburg-Adolf ist nach unglücklicher Feststellung der Mandatbesitzer des Reichstages, Amtsrat Dr. Becker, gewählt worden.

Ein interessanter Kaiserbeleidigungsvorwurf wurde vor der Strafkammer in Osnabrück verhandelt. Der Italiener Andrea Manara hatte seinen am Bahndamm der Landbahn beschäftigten Mitarbeitern gesagt, er wolle nach Rom fahren, sich dort in einem Abgangsgesellschaft einen Anzug kaufen, und dann in Berlin reisen, um den deutschen Kaiser an dem Wege zu räumen. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde er freigesprochen, der darlegte, daß der Gehalt gegen derartige Ausfertigungen einzuwirken, eine menschenliche aber keine juristische Erwägung ist.

Die Verhaftung 25 der chinesischen Expedition verzeichnet einen Todten, den fremdländischen Straftäter Herr Mann, der in Berlin am Gehirnanfang verstorben ist.

Die Verhandlung gegen Marten und Sidel soll heute Mitte Februar in Gumbinnen stattfinden.

Totol überredung ist den Amerikanern die Anklage, des Meines des Herrn Heinrich genommen. Nichtsdestoweniger wollen sie ihn mit großem Pomp empfangen.

Wahlkreis. Gegen die Wahl des freimüthigen Abgeordneten Gothein zur Kreiswahl ist von konservativer Seite Protest eingelegt worden.

Ausland.

Österreich. Der notleidende Kaiser. Wegen der Illzulänglichkeiten der Mittel, die derzeit zur Erhaltung des kaiserlichen Hofstaates zur Verfügung stehen, ist eine Erhöhung der kaiserlichen Pensionen um 2 Millionen Kronen in Aussicht genommen, welche seit 1870 jährlich 4600000 Gulden betrug.

Frankreich. Ministerwechsel. Von Lyon sind Waldeck-Rousseau, Millerand, Andre und Decaux nach St. Etienne gereist, um ein Festmal von Francois Garnier, dem ersten Erfinder der Tonfunk eingeweiht wurde. Unter den übrigen Festrednern ist die des Bürgermeisters von St. Etienne, Meunier, eines Sozialisten der Richtung Jaures, bemerkenswert, die ein vollständiges sozialistisches Glaubensbekenntnis enthält. In St. Etienne fand dann auch ein großes Bürgermeisterversammlungen statt, bei welchem auch der sozialistische Bürgermeister Anzou von Noame (Guesdist) eine beachtenswerte Rede hielt. Auch Waldeck-Rousseau sprach bei diesem Bankett.

Der Krieg in Südafrika.

Der Burenführer Kruger, welcher des Mordes an einem englischen Leutnant angeklagt war, ist hingerichtet worden.

200 Burenfamilien haben sich mit Erlaubnis des französischen Kolonialrates in Madagaskar niedergelassen. Die Welt verachtet mit einer beträchtlichen Streitmacht am Sonntag die Gestaltlinie nördlich von Kroomat zu überfahren, wurde aber zurückgetrieben. Er wird den Versuch wagen.

Nach einer Meuter-Waldung aus Victoria überredung am Sonntagabend über 20 Meilen nördwestlich zu Ermelen ein Burenlager und machte 42 Gefangene, unter denen sich Major Wolmarans, Kapitän Wolmarans und Leutnant Malan, alle drei von der Staatsartillerie, befinden.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 13. Januar 1902, nachmittags 4 Uhr.

Vorsitzender: Dittenberger.

Eingegangen ist ein Schreiben, in dem sich die früheren Beamten der eingemeindeten Vororte für die Regulierung der Gehälter bedanken. Aus einer von vielen Personen unterzeichneten Petition wird der Branddirektor vorgeschlagene Erhöhung eines Feuerwehrlöhns im Süden der Stadt das Wort geredet. Zu einem Heiligen zum Geburtstag des Kaisers wird eingeladen. Nach der Vereingung und Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 6. Januar wurde in die Tagesordnung eingetreten.

1. Ueber die Wahl der Kommissionen referierte der Stadtverordnete Hildebrandt, der die Vorschläge zur Vereingung der verschiedenen Kommissionen unterbreitete. Wir dürfen es uns erlauben, die vielen Kommissionsmitglieder hier aufzuführen, da der Mann unseres Blattes dazu nicht angethan ist. Die bestimmte Kommission zur Prüfung der im Anstaltler zum Anstand gelangenden Weine wurde wiederum beauftragt. Zugewogen wurde die Kommission zur Vereingung von Vereindungen" gerufen. Stadtverordneter Krüger wurde in die Markt- und Stadtvorordneter Gerig, wenn nur nichts gehört haben, in die Straßeneinigungs-Kommission gewählt.

2.-6. Kleine Vorlagen von unweiblicher Bedeutung waren folgende: Die Gründung einer Sekretariatsstelle wurde abgelehnt, dagegen die Gründung einer Affinistenstelle angenommen. — Sieben Bureau-Affinisten-Stellen wurden ohne Wiedererwerb genehmigt. Die Entlassungen der Rechnung über den Anstaltler-Zuweisungsfonds für 1900—1901, den Erneuerungsfonds der drei Landquater und den Theater-Erneuerungsfonds für 1900—1901 erloschen.

7. Die Nachbewilligung für die Errichtung der Thalfraße zur Verbreiterung des hiesigen Fußweges und Anlegung eines Reitweges rief eine sehr ausgedehnte Debatte hervor.

Der Magistrat unterbreitet hierzu folgende Vorlage: Die wegen der ehemaligen Gemeinde Hüllingen vor der Gemeindevorstandung beschlossene Errichtung der Thalfraße von der Krügerstraße bis zum Hauptplatze des Landgüterkreises ist im Sommer v. J. vom Stadtbauamt zur Ausführung gelangt. Die Arbeiten erforderten gegenüber der unter Hofstien des Nachtragsstands für 1900 vorgesehenen Summe von 2000 Mk. einen Mehraufwand von 1740,48 Mk., welcher auf nachbenannte Umstände zurückzuführen ist. In dem Antrage waren für Hüllingen 15 Mk. 50 Pfennig vorgesehen, die Gemeinde hat indes einen Preis von 18 Mk. mit dem Vorkosten vereinbart. Außerdem mußten gegenüber dem Anschlage 12 Kubikmeter Steine mehr befristet und ferner noch folgende im Anschlage nicht vorgesehene Arbeiten bewirkt werden: Die Enttarnung der bederzeitigen Gassen der Fährbach, Anfuhr von Boden und Aufschüttung der bederzeitigen Fußwege, Veranschaulichung von Bruchsteinen und Anpflanzung der freien Ueberhöhung an einzelnen Stellen, Herstellung einer Mauer und Treppe für eine Gendarmenstelle, Ausführung von Lieberwegpflaster nach der Einfahrt zum Landgut und Herstellung des Anstaltlerplatzes der angrenzenden Grenzstraßen.

In den Kosten der Errichtung hat der Kreisstand des Thalfreies eine Beihilfe von 6000 Mk. geleistet, von der Summe aber 500 Mk. zurückbehalten, weil die im Anschlage

